

Weizenfelde schlägt die Wachtel, über der reifen Ähre wiegt sich die Rauchschwalbe — alle Gebüſche ſind von Sängern belebt. Anfangs April verſchwinden die letzten nördlichen Gäſte.

Dieſen gewaltigen Sammelorten der Wandervögel ſtehen die Gebirge Südeuropas freilich nach; allein auch ſie ſind von großer Wichtigkeit für unſere reiſende Vogelwelt. Sofort nach Beginn des Zuges wandern ihnen zahlreiche Scharen nördlicher Vögel zu; an dieſen Gehängen, welche die ſelbſt im Winter noch kräftige Sonne ſchneefrei erhalten hat, finden ſie paſſendere Wohnorte als an den obenerwähnten Seen.

Die größte Anziehungskraft üben die tropiſchen Wälder des inneren Afrikas mit ihren Flüſſen und Regenseen und den mit ihnen zuſammenhängenden Steppen; denn ſie vereinigen in der That alles in ſich, was einen Wanderer einladen kann, wochen-, monatelang zu verweilen.

Das Innere Afrikas hat zwei Jahreszeiten, die der Dürre, welche ſtreng genommen unſerem Winter gleich zu achten iſt, und die Regenzeit, die nur mit unſerem Frühling verglichen werden kann. Beide ſtehen ſich feindlich gegenüber; die eine vernichtet, die andere erzeugt; aber die erzeugende Kraft iſt mächtiger als die vernichtende. Die erſtere iſt das Waſſer, die letztere die Glut der Sonne und des aus Süden ſtrömenden Windes. Das Waſſer iſt es, das die Urwälder ins Leben rief, aber nicht das in Strombetten zuſammengedrängte, ſondern der während der Regenzeit unter Donner und Bliz, Sturm und Windsbraut aus den in grauenvolles Dunkel gekleideten Wolken herabſtürzende Regen. Er ruft ein Leben hervor, von dem ſich nur derjenige, welcher die Tropenländer bereiſt hat, einen Begriff machen kann; er beſähigt die ſeit Monaten dürſtende, vom Strahl der Sonne zerklüftete Erde zu neuem Erzeugen. Märchenhaft übt er ſeine wohlthätige Gewalt; wie ein mächtiger Zauberer tritt er auf, um die verödete Flur zum Paradiese umzuwandeln. Die erſten Tropfen wecken die Pflanzenwelt aus ihrem totenähnlichen Schlafe, in den ſie die vorher herrſchende Dürre verſetzte; ſchon nach den erſten Güssen deckt ein grüner Teppich die früher verbrannte Erde, die Bäume legen ihren Blütenſchmuck an — alles ſchwelgt in der üppigſten Fülle. Über die dicht belaubten Wipfel der Mimosen webt ſich eine Decke von Schlingpflanzen, deren Blüten in der Pracht der Gleichländer prangen; Blumen und Früchte ſchimmern in der Höhe wie in der Tiefe; Kerbtiere ſprengen die Hüllen, in denen ſie biſher ein Traumleben führten, ſummen und ſchweben von Baum zu Baum; die einheimiſchen Vögel ſchreiten zum Neſtbau. Aus jedem Buſche ſchnarrt und pfeift es, ſonderbare Stimmen tönen von den Wipfeln herab — kein Auge entdeckt die Schreier. Pflanzen und Tiere erleben, erblühen; es iſt Frühling geworden, aber ein Frühling, für deſſen Beſchreibung die Worte uns fehlen. Das Innere des Waldes wird zum unergründlichen Geheimnis; denn Dornenwände, Diſtelmauern, Rankenhecken umziehen es ſchützend. Aber die Pfade, die dazwiſchen hindurch gebrochen